Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 4 (1897)

Heft: 3

Artikel: Der Drache in den Sagen der Völker

Autor: Gander, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525317

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Drache in den Sagen der Völker.

Von P. Martin Gander, O. S. B.

Wer erinnert sich nicht der schönen Abendstunden, wo er in seligen Kinderjahren von Großvater oder Großmutter oder einer guten Tante ein Mährlein gehört von einem verborgenen Schatze, von einer Schlange mit goldener Krone auf dem Haupte, von Riesen und Zwergen, Erdmännchen und Waldfräulein? Zehnmal mußte uns dieselbe Geschichte erzählt werden, und nicht anders konnte man uns zur Ruhe bringen, als durch die Erzählung einer recht traurigen Drachengeschichte. Dann kamen wir freilich zur Ruhe; wir fürchteten uns vor diesen Ungeheuern und glaubten wohl, das flammende Auge eines solchen Drachen bereits vor dem Fenster zu erblicken, oder dessen glühenden Atem zu fühlen, der wie ein Feuerstrom dem Rachen des Tieres entflieht. Großmütterchen beruhigte uns dann mit der gut angebrachten Mahnung, wir sollten jetzt recht andächtig das Abendgebet verrichten und uns dem heiligen Schutzengel anempfehlen, dann mache uns der Drache nichts, er schade nur den bösen Kindern, die nicht gerne beten.

Hatte die Großmutter so unrecht bei dieser Ermahnung, oder hat sie vielleicht gar, ohne es nur zu ahnen, die volle Wahrheit geredet? Wir wollen einmal die Sache etwas untersuchen.

In den ältesten Volkssagen erscheint der Drache fast bei allen Völkern in schlangenähnlicher Gestalt. Die ältesten Kulturvölker der Erde, die Völker Indiens, besaßen einen eigenen Schlangenkult, weil ihre oberste Gottheit, Indra („der Bezwinger"), selbst einen Kampf mit einem schlangenähnlichen Drachen bestehen mußte. Allmählich aber und schon in den frühesten Zeiten treten Schlangenungeheuer in der Sage auf: „Wir erinnern nur an die lernäische Schlange in der Herkulessage. Neben dem noch naturgemäß gestalteten Reptil erscheint schon eine Mischung von Schlange und andern Tieren, also bereits der eigentliche Drache. Dies gilt z. B. auch vom Drachen Python der Apollosage. Die Chimäre, welche Bellerophon, auf dem Flügelpferde sitzend, tötete, war vorn Löwe, hinten Schlange, in der Mitte eine wilde Bergziege; schreckliches Feuer ging in dicken Flammen aus ihrem Munde." (Schwarz, die Erschließung der Gebirge. Leipzig 1888. S. 41).

Nach Homer war der Schild des Helden Agamemnon mit Drachen geziert. „Bläulich waren sie, dem Regenbogen gleich," das heißt wohl: schrecklich wie der Anblick des Regenbogens, der nach der Anschauung jenes Zeitalters Ungewitter oder Sturm droht, war der Anblick dieser Drachen. Hektor wird mit einem Drachen verglichen, der auf Bergen

wohnt und wütend und grimmig auf Beute lauert: also erwartete Hektor den Achilles. — Herodot und namentlich Aristoteles berichten von Drachen, welche die Luft mit ihrem Atem vergiften.

Von den römischen Schriftstellern wissen besonders Plinius, Ovid und Älian mehreres von Drachen zu berichten. Nach ihnen sollen sie 10—30 Klafter lang werden, oft zu 4—5 vereint (die Leiber in einander gewunden) mit aufgehobenen Köpfen das Meer durchschwimmen u. s. w.

Chinesische Bildwerke aus alter Zeit stellen oft ein drachenartiges Tier, den sogenannten Lung, dar. Confuzius bezeichnet es als Symbol der Naturkraft, und die Chinesen hatten von ihm die Vorstellung, daß es zumeist still in der Erde ruhe, wenn es aber von derselben aufsteige, so verursache es ein Erzittern und Erbeben der ganzen Erde (Erdbeben).

Auch in der altgermanischen Sage spielt der Drache, oft auch Lindwurm genannt, eine große Rolle. Schon der erste Sohn Odin's, Donar der Donnergott, hatte ähnlich dem Indra mit einem siebenköpfigen Drachen zu kämpfen. Und der berühmteste Held der germanischen Nationalsage, Sigufrid, zieht aus, um den Drachen Fafnir, der den Nibelungenschatz hütet, zu erlegen; nach errungenem Siege trinkt er das Drachenblut, worauf seine Kraft noch vermehrt und sein Leib gefeit wird gegen alle Wunden (er wird „gehörnt"). — Von dieser Zeit an ist der Drache eine Hauptfigur in allen germanischen Mährchen, „in denen junge Helden für Gott oder ihre Liebe kämpfen, denn er bewacht, mit übernatürlicher, dämonischer Kraft ausgerüstet, den Eingang zu stillen abgelegenen Klüften, darin verborgene Schätze liegen oder die geraubte Jungfrau gefangen gehalten wird." (Fraas).

Das 17. und 18. Jahrhundert, das sich bereits etwas mehr mit Naturgeschichte befaßte, fand teilweise sogar eine Bestätigung für die Richtigkeit dieser Drachensagen in den vielerorts aufgefundenen eigentümlichen Knochenresten, die man bald einem schon in der Bibel erwähnten menschlichen Riesengeschlechte, bald den sagenhaften Drachen zuschrieb. Jetzt gedieh die Drachensage selbstverständlich am besten. Wenn sogar die Naturforscher an das Vorkommen von Drachen glaubten, warum sollte das Volk diesen alten Glauben aufgeben? In naturgeschichtlichen Werken dieser Zeit werden die Drachen bis ins einzelnste beschrieben, auch abgebildet; wir finden da einen Draco bipes (zweibeinigen Drachen), Draco quadrupes (vierbeinigen Drachen), D. alatus (geflügelten Drachen), D. Rhodus (Drachen von Rhodus) und einen D. Helvetus (Schweizer-Drachen) besonders erwähnt. Die ältesten Schweizerhistoriker und Naturforscher wissen sie so gut zu beschreiben, als ob sie dieselben mit eigenen Augen öfter gesehen hätten, so namentlich Stumpf (1500—1566),

Joh. Leopold Cysat († 1663), Wagner (1641—1695), Scheuchzer (1684—1738) und Cappeller (1685—1769). Was Wunder, wenn das Volk alle Erdhöhlen, Bergbäche und Alpenseen mit Drachen bevölkerte. — Die meisten Drachengeschichten weist naturgemäß die gebirgige Schweiz auf; wie viele andere Sagen, zog sich auch die Drachensage in die waldigen schwarzen Täler und schaurigen Felsen der Hochalpen hinein, deren Szenerien oft zur grauenerregenden Drachensage ganz ausgezeichnet passen. Daher gibt es in der Schweiz wohl wenige Gegenden, die nicht ihre Drachenlöcher, Drachenhöhlen, Drachenseen besitzen, wo diese Ungeheuer sich ehedem aufgehalten und zum Beweise hiefür noch später, nachdem sie erlegt oder wenigstens verschwunden sind, von hier aus Ungewitter und Sturm erregen, wenn man die Ruhe ihrer ehemaligen Wohnungen stört etwa durch Hineinwerfen von Steinen und dgl.

Dieser Glaube hat von Plinius bis auf unsere Zeiten gedauert. So schreibt Plinius: es gebe an der Küste von Dalmatien eine steile Höhle („Senta"), aus der sogar bei heiterm Wetter beim Hineinwerfen eines kleinen Steines ein wirbelartiger Sturm herauffahre. Nach Ovid pflegte der Hirte beim Feste der Palilien Vergebung bei allen Gottheiten zu erflehen, gegen deren Recht er sich etwa vergangen haben konnte, unter anderm betete er auch zu den Seenymphen:

„Es schade mir nicht, zu trüben den See, o Verzeihung, ihr Nymphen!
Wenn das badende Schaf dunkel die Welle zertrat."

„Pilat, wirf aus dein Kath!"[1]) sagte man, wie Capeller berichtet, wenn man Steine in den Bergsee des Pilatus schleuderte. Und jetzt noch geht die Sage in der Gegend des Pilatusberges, wie einst der in genanntem See eingeschlossene, aber bereits erkannte Drache (laut andern: Pilatus selbst), wenn man ihn im See beunruhigte, schreckliche Ungewitter über das Land daherbrausen ließ. Vor allem mußte man aber nach dem Glauben des Volkes sich hüten, die Tiefe der Drachenseen etwa ergründen zu wollen. So stieg einst nach einer Tirolersage („der Drache im Seefelder-See") gleichzeitig, da jemand zum Zwecke der Messung den See übersetzen wollte, vom Grunde desselben ein gräulicher Drache auf; der rief mit drohender Stimme, während seine Augen zornvoll funkelten:

„Wenn du willst den See ergründen,
So will ich ganz Seefeld schlünden."

Damit begann er zugleich die Probe zu machen, indem er das schwimmende Roß und den Reiter verschlang und mit ihnen in die unergründliche Tiefe versank.

Doch genug hievon! Wir wollen noch erfahren, wie denn so ein Schweizerdrache nach den spätern Schilderungen aussah. Schradin be-

[1]) Caenum tuum disperge, Pilate!

schreibt in seiner Reimchronik vom Schwabenkrieg vom Jahre 1499 den luzernischen Reußdrachen also:

Uff den 21. tag meyen ist beschechen
zu Lutzern, hat man ein seltsam ding gesechen,
ein wurm, sin Hals ward geacht zwei klaffter lang,
sich uß dem sew durch die Rüßbrugk schwang.
sie houpt mit breiten oren, gestalt eins kalb,
und die große des Libß allenthalb
auch einem kalb ze glichen und ze schetzen.
daby hab ich die Welt hören schwetzen,
des wurms lengy sy by 2 klaffter gewesen.

Anderswo heißt es, der Drache besitze:

„Augen wie ein Wagenrad,
Stacheln auf dem Rückengrat."

An andern Drachenerscheinungen wurden noch beobachtet: zweigeteilte Zunge, hervorstehende Ohren, silberglänzende Flügel mit roten Flecken, rauhe Schuppen wie ein Panzer um den Leib; der ganze Rücken bis an den Kopf war auch „mit Burst" besetzt; der Kopf wurde von verschiedenen Tieren hergenommen, gar oft war es ein Katzen- oder Pferdekopf; die Füße verwandelten sich bei den Wasserdrachen in Flossen; das Atemholen der Untiere glich bald einem Zischen, bald einem Seufzen, bald einem Blasen gleich dem Sturmwinde; der Hauch selbst war oft so vergiftet, daß er die Menschen des Gesichts beraubte und ihren Leib so aufblies, daß sie bald sterben mußten.

Ein Beispiel über Größeangaben gibt uns Wagner von einem Drachen, dessen halber Kiefer mit sehr großem Vorderzahn „1½ viertel Elle und einen halben Zoll" lang war und 7½ Unzen wog. Ein anderer Vorderzahn maß 1½ viertel Elle, war ½ Viertel dick und wog 2 Unzen und 3 Drachmen. Zwei „Stockzähne" zeigten eine Breite von einem halben Viertel einer Elle und ein Gewicht von je einer halben Unze und einer Drachme. Zwei Klauen waren je 1 Drachme schwer; das Schenkelbein maß 1½ Viertel einer Elle und wog 2 Unzen und 3 Drachmen.

Einige der geschichtlich merkwürdigsten Drachensagen sollen hier kurz erwähnt werden. Eine der wunderbarsten Drachengeschichten ist wohl die von Cysat in seiner „Beschreibung des Vierwaldstätter-Sees" S. 175 berichtete, nach welcher ein Drache, der in einer tiefen Höhle wohnte und viel Vieh raubte, im Jahre 712 einen Jäger lebendig verschlang, endlich aber von einem andern Jäger erlegt wurde. Der vom Drachen Verschlungene wurde dann „noch lebendig" herausgeschnitten. Zum Andenken ließen die Beiden die Kapelle der heiligen Margareth bauen (wo?), in der die ganze Geschichte „noch jetzt zu sehen ist." (Forts. f.)